

Keine Zukunft im Niemandsland

Interview mit der Deutschen Universitäts-Zeitung (DUZ 7/1996)

Frage: *Warum soll die HWP eine Wirtschaftsuniversität werden?*

Der Begriff "Hochschule für Wirtschaft und Politik" läßt ihre Zuordnung zur Gruppe der Universitäten nicht erkennen. Daß sie eine Wirtschaftsuniversität werden soll, ergibt sich aus ihrer Fächerstruktur. Wie das Beispiel der Wirtschaftsuniversität Wien zeigt, impliziert eine solche Namensgebung keineswegs ein "ökonomistisch verengtes" Selbstverständnis. Um diesem Vorurteil zu begegnen und deutlich zu machen, dass außer den Wirtschaftswissenschaften auch die Soziologie und die Rechtswissenschaft mit "im Boot" sind, haben wir als Namen "Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Universität Hamburg" vorgeschlagen. "Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaftliche Universität" wäre noch exakter, aber sprachlich monströs.

Frage: *Bleibt trotzdem die Frage, warum in ihrem Namensvorschlag "Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Universität" das Wort "Politik" nicht mehr vorkommt.*

Sommer: Von studentischer Seite ist der Namensvorschlag "Universität für Wirtschaft und Politik" gekommen. Darüber kann man diskutieren. "Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Universität" ist m.E. besser, weil sie den Begriff der Wissenschaft und nicht ein Handlungsfeld wie Politik beinhaltet. Wichtiger ist aber der klarstellende Zusatz "Universität" wie bei den nordrhein-westfälischen Gesamthochschulen. Der hausinterne Widerstand kommt mehr aus dem Kreis der Lehrenden als der Studierenden, denen das "BATIIa-Syndrom" ja nicht unbekannt ist. Die HWP hat keine Zukunft, wenn sie sich im Niemandsland zwischen Universitäten und Fachhochschulen ansiedelt.

Frage: *Wenn man die hochschulpolitische Diskussion verfolgt, kann man ja einen starken Trend in Richtung Fachhochschule, Praxisorientierung und weg von den klassischen Universitäten feststellen. Nun wollen Sie gerade den anderen Weg gehen.*

Sommer: Dass es in der hochschulpolitischen Diskussion eine starke Präferenz für den Ausbau der Fachhochschulen gibt, kann ja nicht bedeuten, daß sich diejenigen Einrichtungen des tertiären Bereichs, die nun mal dem Universitätsbereich zugehören, in Fachhochschulen umwandeln. Eine andere Frage ist es - und die ist sehr wichtig - inwieweit Praxisorientierung nicht auch im Rahmen einer universitären Ausbildung berücksichtigt werden kann.

Frage: *Was sind die Grundpfeiler Ihres Konzeptes und wodurch grenzen Sie sich vom Konzept der Projektgruppe des Hochschulsenats ab?*

Sommer: Zum einen sagen wir, daß die HWP intern eine Dezentralisierung nötig hat, nämlich in der Form, daß die vier Fachbereiche (BWL, VWL, Soziologie und Rechtswissenschaft) und auch die interdisziplinären Schwerpunkte eigene Zuständigkeiten bekommen, wie das in jeder normalen Universität der Fall ist. Nur dadurch, daß Entscheidungskompetenz dezentralisiert und dorthin verlagert wird, wo der Fachverstand sitzt, kann letztlich auch Innovation wirksam werden. Gegenwärtig leben wir im Zustand einer Innovationsblockade, weil alle Entscheidungsbefugnisse ganz oben

beim Hochschulsenat konzentriert sind. Dies macht die HWP auf die Dauer reformunfähig.

Frage: *Worin unterscheidet sich Ihr Konzept bezüglich des inhaltlichen Angebots, des Lehrangebots?*

Sommer: Wir sind der Meinung, daß die Fachbereiche und Schwerpunkte, die bestimmte Studiengänge tragen, für diese auch federführend zuständig sein sollten. Deshalb fordern wir, und darin liegt ein wesentlicher Unterschied zum Konzept des Hochschulsenats, daß die Fachbereiche auch im zweiten Studienabschnitt, also im siebten bis neunten Semester, eigene Diplomstudiengänge neben dem Sozialökonomischen Studiengang anbieten können.

Frage: *Können Sie Ihre Kritik am Sozialökonomischen Studiengang näher erläutern?*

Sommer: Der Sozialökonomische Studiengang ist mir in seiner Grundstruktur zu einseitig projektlastig. Die Studienleistungen werden mit Ausnahme von zwei Fachkursen, die auf einen der sechs Schwerpunkte hin orientiert sind, nur im Rahmen eines Projektes erbracht und sind dadurch zu exemplarisch. Von einer fachsystematisch breiten Ausbildung kann nicht die Rede sein. Dazu kommt, daß keinerlei Voraussetzungen festgelegt sind, welche Kenntnisse ein Student oder eine Studentin aus dem sechssemestrigen Studiengang für den zweiten Studienabschnitt mitbringen muß. Das führte bisher zu dem Kuriosum, daß man im Diplomzeugnis z.B. einen Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialinformatik zertifiziert bekommen kann, ohne eine einzige Lehrveranstaltung in der Wirtschaftsinformatik abgeschlossen zu haben. Ein solcher "Etikettenschwindel" geht nicht lange gut. Das wissen auch die Studierenden dieses Schwerpunkts, die meine Reformvorschläge deshalb auch nachdrücklich gegen massive Widerstände im fachfremden Teil des Lehrkörpers unterstützt haben. Nach mehrjährigem Ringen zeichnet sich jetzt ein für eine Übergangsphase tragfähiger Kompromiß ab.

Frage: *Ihr Vorschlag zielt vorrangig auf den Abschluß eines Diplom-Kaufmanns mit inhaltlichen Schwerpunkten ab. Worin unterscheidet der sich vom entsprechenden Abschluß an der Hamburger Universität?*

Sommer: Zum einen durch andersartige Schwerpunkte, beispielsweise den Schwerpunkt Wirtschaftsrecht, der an der Universität meines Wissens nicht angeboten wird, oder den Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialinformatik mit einer breiten, auch sozial- und rechtsinformatische Elemente einbeziehenden Wirtschaftsinformatikausbildung. Den zweiten Unterschied sehe ich darin, daß wir auch eine stärkere Einbeziehung von außerhochschulischen Praxiselementen, zum Beispiel von kleineren Projekten, die in Kooperation mit Unternehmen oder Behörden stattfinden, obligatorisch vorsehen. Die HWP bietet hierfür gute Voraussetzungen.

Frage: *Warum lassen sich solche Veränderungen nicht in den Sozialökonomischen Studiengang integrieren?*

Sommer: Dies muß nicht grundsätzlich scheitern, wie die bereits erwähnte Reform, die jedoch ausdrücklich auf den Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialinformatik begrenzt ist, zeigt. Andererseits kann man natürlich legitimerweise fragen, ob der Sozialökonomische Studiengang nicht als reiner Projektstudiengang erhalten bleiben und

sich in Konkurrenz zu den von uns vorgeschlagenen Diplomstudiengängen begeben sollte.

Frage: *Herkömmliche Uni-BWL-Absolventen werden oft von der Wirtschaft als nicht praxisfähig und zu "fachidiotisch" kritisiert. Deshalb wird an einigen Hochschulen gerade diskutiert, mehr Projektelemente ins Studium einzubringen.*

Sommer: Wir wollen ja das Projekt auch nicht gänzlich abschaffen, sondern es soll lediglich vom Stundenvolumen her nicht mehr das dominante Studienelement sein, mit dem zwei Drittel des Studiums erschlagen werden. Für den Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialinformatik lege ich z.B. großen Wert darauf, daß Projekte in einem kleineren Umfang von je vier Semesterwochenstunden in den Semestern sieben bis neun in enger Kooperation mit außerhochschulischen Praxisstellen stattfinden. Ich möchte generell die Stärken der Universitäten, vor allem der Neugründungen, gerne mit den traditionellen Stärken der HWP verknüpft sehen.

Frage: *Kennzeichen der HWP war bisher eine hohe Interdisziplinarität. Welchen Stellenwert hat sie in Ihrem Konzept?*

Sommer: Interdisziplinarität hat nur dann einen Sinn, wenn sie inhaltlich definiert und nicht wie eine Monstranz vor sich hergetragen wird. Darum steht bei uns an erster Stelle die solide Ausbildung in den Fachwissenschaften, um dann Anknüpfungspunkte dafür zu haben, etwas "zwischen den Disziplinen" Liegendes überhaupt verorten zu können. Interdisziplinarität ohne solide Kenntnisse der Disziplinen ist wie ein InterCity, der zwischen fiktiven Städten verkehrt. Wir wollen den Studierenden aber eine große Wahlfreiheit belassen, um auch Lehrveranstaltungen anderer Fachbereiche wählen zu können.

Frage: *An wen soll sich das Angebot einer so gewandelten HWP richten?*

Sommer: Bezogen auf den zweiten Studienabschnitt stelle ich mir vor, daß nach unserem Modell die HWP auch für Fachhochschulabsolventen, die einen Universitätsabschluß machen wollen, attraktiver wird. Vorwiegend soll der zweite Studienabschnitt natürlich für HWP-interne Übergänger aus dem sechssemestrigen Studiengang erhalten bleiben. Für den ersten Studienabschnitt sind wir der Meinung, daß die HWP nach wie vor auch für Studierende, die keine klassische Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, offenbleiben sollte. Der dramatische Rückgang der Bewerberzahlen darf aber nicht dazu führen, die Mindestqualitätsansprüche in der Aufnahmeprüfung zu senken. Um die Gleichwertigkeit der beruflichen mit der allgemeinen Bildung hinsichtlich der Studierfähigkeit zu stärken, sollten die in einer Berufsausbildung erbrachten Leistungen stärker berücksichtigt werden. Wir möchten die HWP auch für die "Hochleistungsabsolventen des Dualen Systems" attraktiver machen. Es darf doch bezweifelt werden, ob Bewerber mit einem schwachem Haupt- oder Realschulabschluß und einer mäßig bestandenen Kammerprüfung wirklich das zeitgenössische Äquivalent der "Arbeiterelite" als der klassischen Klientel der "Akademie für Gemeinschaft" bilden, aus der die HWP hervorgegangen ist.

Frage: *Viele, die derzeit hier studieren, nutzen aber ihr Studium ganz bewußt, um sich beruflich umzuorientieren. Wo finden die in Ihrem Konzept Platz?*

Sommer: Das wird sich in den verschiedenen Studiengängen von selbst regulieren. Die Zielgruppe, von der ich gesprochen habe, wird sich primär für einen BWL-

Studiengang interessieren, der natürlich z.B. auch einem hervorragenden Absolventen aus einem anspruchsvollen gewerblichen Ausbildungsberuf offenstehen sollte.

Frage: *Das würde bedeuten, daß für die verschiedenen Fachbereiche unterschiedliche Aufnahmebedingungen gelten.*

Sommer: Das könnte ich mir gut vorstellen. Es gibt keinen zwingenden Grund, warum das Aufnahmeprüfungsverfahren nicht ebenfalls dezentralisiert werden könnte.

Frage: *Sollten Sie sich mit ihren Vorschlägen durchsetzen, befürchten Sie dann nicht, im zweiten Schritt mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Hamburg zusammengelegt zu werden?*

Sommer: Abgesehen davon, daß eine Zusammenlegung mir persönlich keine Furcht einflößen würde, sehe ich nach wie vor hinreichende Unterscheidungsmerkmale unseres Konzepts, um eine reformierte HWP weiterzuführen. Dies hat auch die Gutachterkommission Wirtschaftswissenschaften des Hamburger Senats in der ersten Jahreshälfte 1995 empfohlen, deren Vorschläge wir - im Gegensatz zur Projektgruppe des Hochschulsenats - aufgegriffen haben.

Frage: *Was sind denn, bei aller Kritik, ihrer Ansicht nach die Stärken der HWP?*

Sommer: Sie ist keine Massenuniversität, sondern hat sehr überschaubare Einheiten. Die zweite Stärke liegt in den gestuften Studienabschlüssen nach sechs bzw. neun Semestern. Drittens werden diese Regelstudienzeiten nur unwesentlich überschritten. Viertens hat die HWP, anders als manch andere Universität, nicht ein von vornherein distanzierendes Verhältnis zur Berufspraxis, sondern die unbeschwertere Freiheit, auf universitärem Niveau Praxisbezüge implementieren zu können. Hierfür ist die berufliche Vorerfahrung ihrer Studierenden sehr hilfreich.

Das Interview für die DUZ führte Sigrun **Matthiesen**, freie Journalistin in Hamburg.